

# Darum also!

Autor(en): **G.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **233 (1960)**

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657381>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wenn du mir den Sperber nicht geben willst, so tu mir doch wenigstens einen Gefallen. Ich bin sehr vertraut mit dem König, und ich will dir nützen, wo ich nur kann, wenn du mir versprichst, daß du mir die Hälfte von dem gibst, was dir der König schenkt.“ Da erklärte der Bauer: „Ich bin zufrieden“, und gab ihm dies Versprechen. Daraufhin zog der königliche Bote seine Straße weiter gen Paris. Der Bauer aber schickte jemanden zu einem seiner Freunde in das benachbarte Dorf, der sich gerne mit Vogelzucht beschäftigte, und bat ihn, er möge ihm ein Falkenkäppchen leihen. Dann gab er dem Vogel zu fressen, bedeckte ihm Kopf und Augen mit dem Käppchen und machte sich auf den Weg.

Er reiste jedoch nur mit großer Mühe, da er so etwas Ungewohntes zu tragen hatte, trug er doch als Bauer einen Vogel, der nur für einen Edelherrn sich ziemte, und so gelangte er denn an den Königshof nach Paris. Der König, der ihn sah, freute sich ungemein, daß sein lieber Falke wieder gefunden war, und lachte darüber, wie gut der Falke dem Bauer auf der Hand saß. Deshalb sagte der Fürst ganz vergnügt: „Verlange von mir, was du willst.“ Da antwortete der Bauernsman: „Monsignor le Roi, dieser Falke kam mir auf die Hand, wie es Gott gefiel. Ich habe ihn so gut wie möglich hierher gebracht. Das Geschenk, das ich von Euch wünsche, ist, daß ihr mir fünfzig Rutenstreichs oder Peitschenhiebe geben sollt.“

Darüber wunderte sich der König und fragte, warum er sich so etwas ausbitte. „Weil einer Eurer Torwächter wollte, daß ich ihm die Hälfte von dem verspreche, was Eure heilige Krone mir geben würde. Laßt ihm also fünfundzwanzig Rutenstreichs geben und mir auch so viele. Ich bin zwar ein armer Mann und hätte es wohl nötig, zur Ausstattung meiner beiden heiratsfähigen Töchter etwas anderes von Eurem Herrlichkeit zu erhalten als Prügel. Dennoch werde ich zufriedener von dannen ziehen, als wenn ihr mir von Eurem Gold und Silber gäbet, wenn ich sehe, daß der andere den Lohn bekommt, den er verdient, selbst wenn ich auch die gleiche Strafe erdulden muß.“

Der König verstand als kluger Mann wohl, wie sehr der Bauer eine gute Belohnung brauchen könnte, und gedachte, ihm Gerechtigkeit wider-

fahren zu lassen und ihn zufriedenzustellen. Er befahl also seinen Leuten: „Holt mir den obersten Torwächter herbei.“ Dieser wurde sofort gerufen und erschien vor dem König. Der fragte ihn: „Bist du dabei gewesen, als dieser Bauersmann den Falken fing?“ – „Ja, mein Herr und König“, antwortete der Torwächter fest. Da sagte der König: „Ja, warum hast du denn den Falken nicht selbst genommen?“ – „Weil eben dieser Bauer es nicht leiden wollte“, schützte der andere vor. Da fuhr der König fort: „Nein, es war vielmehr wegen deines Geizes, damit du die Hälfte von dem bekommst, was er von mir geschenkt erhielt“, versetzte Philipp. Als das der Bauer, der dabei stand, hörte, sagte er: „Jawohl, so war es, gnädiger Herr.“ – „Und ich“, sagte der König, indem er sich zum Torwächter wandte, „gebe diesem Bauern als Geschenk fünfzig Peitschenhiebe auf den bloßen Leib, von denen du, gemäß Abmachung, die Hälfte erhalten sollst.“ Und er befahl einem Gerichtsdieners, daß er ihn ausziehe und die Strafe vollstrecke. So geschah es. Dann ließ der König den Torwächter wieder vor sich kommen und sagte in seiner Gegenwart zu dem Bauern: „Ich habe dir jetzt die eine Hälfte des Geschenkes gegeben und dich der Verpflichtung enthoben, die du diesem Schurken gabst. Den Rest will ich dir schenken.“ Darnach sagte er zu seinem Kämmerer: „Geh, laß diesem Manne da zweihundert Franken geben, damit er seine Töchter verheiraten kann.“ Damit schied der Bauersmann glücklich von dannen.

### Darum also!

Der berühmte Erzieher Pestalozzi, der Bahnbrecher auf dem Gebiete der Pädagogik, verstand es immer, in genialer Weise seinen Schülern das Studium recht interessant und schmackhaft zu machen. Mitunter pflegte er auch bei den Prüfungen Scherzfragen vorzulegen. Er tat dies mit ernster Miene, wodurch oft die Prüflinge aus dem Konzept gebracht wurden. Infolgedessen gab es gelegentlich bei seinen Prüfungen recht heitere Überraschungen.

Obwohl den meisten Schutzbefohlenen diese Eigenheit Pestalozzis bekannt war und sie sich recht bemühten, nicht auf den Leim zu gehen, gelang



Romantisch, aber ungesund  
Auch dieser Teil der Mattenenge wird in kurzer Zeit saniert werden.

Photo W. Nydegger, Bern

ihnen dies nur in seltenen Fällen. Eines Tages hatte der Meister einen Schüler zu prüfen, der sich für sehr intelligent hielt und immer wieder mit seinen naturwissenschaftlichen Kenntnissen prahlte. Diese Eigenschaft mißfiel Pestalozzi, und darum wollte er dem hoffnungsvollen Jüngling einen Streich spielen. Mit sehr ernstem Gesicht stellte er die Frage: „Weshalb legen eigentlich die Hennen ihre Eier?“

Der Jüngling begann sofort mit einer langen Erklärung und bemühte sich, diese Frage, so gut er konnte, zu beantworten. Als er endlich mit seinen Erklärungen fertig war, schüttelte Pestalozzi mißbilligend den Kopf und meinte: „Das alles ist

recht schön, aber keine Antwort auf meine Frage. Die richtige Antwort lautet: Die Hennen legen deswegen ihre Eier, weil die Eier oval sind, sonst könnten sie sie nämlich – stellen!“ G. K.

Während in Paris eine Choleraepidemie wütete, fand Dumas der Jüngere eines Tages seinen Vater bei Tisch, vor sich einen Berg von Melonen. Erschrocken machte der Sohn dem Vater Vorwürfe und meinte, in diesen Zeiten sei das Essen von Melonen im höchsten Grade lebensgefährlich.

„Eben darum!“ schmunzelte Dumas Vater. „Jetzt ist der Augenblick, um Melonen zu essen – jetzt kosten sie nahezu nichts!“